

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1906)
Heft: 9-10

Artikel: Die Entwicklung der Friedensbewegung
Autor: Suttner, Berta von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts. Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6–8 Seiten. Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Bottmingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Winkelried. — Die Entwicklung der Friedensbewegung. — Die zweite Haager Konferenz. — Die Zukunft Europas. — Es wird weiter gehetzt. — Bürgerlicher Militärdienst. — Schweizerischer Friedensverein. — Gaben für die Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute in Courrières. — Der bewaffnete Friede. — Literatur und Presse. — Lesefrüchte. — Anzeige.

Motto.

Es ist eine grosse Zeit. Wir erleben Ungeheures. Die Menschheit steht vor einer längst und glühend ersehnten Entscheidung. Alle Hände ans Werk, um sie herbeizuführen! Die Flammen springen über nach allen Seiten, ganz Europa wird frei! . . . Und Europa nicht allein. Es geht ein Dehnen und Recken durch die Welt, ein Donnern und Schlittern. Ein Berg fällt herunter vom Herzen der alten Erde, die kein Blut mehr will, die Frieden will und Gedeihen und Glück für alle ihre Kinder.

*Ise Frapan-Alatnian in Genf
aus einer Rede im November 1905.*

Winkelried.

Es dringt zu uns aus alter Väter Tagen
Von einem Recken, der den Tod gelassen
Gesucht als Held. „Der Freiheit eine Gassen“,
War seine Losung bei dem kühnen Wagen.

Er sank und siegte, denn aufs Haupt geschlagen
Ward dort der Uebermut, das heisse Hassen
Der Junkerschaft gekühlt. Ein jäh Erblassen
Der Macht und hell des Freiheitmorgens Tagen!

Auch heute steht umringt vom eisenschweren,
Vom panzerharten Tross ein kleiner Haufe,
Entflammt umsonst in heissen Kampfes Ringen.

Umsonst — o nein! Auch du wirst dich erwehren,
Und fällt wer fällt, doch wird im Sturmeslaufe,
Der Macht zum Trotz, das Recht zum Siege dringen!

G.-C.

—o—

Die Entwicklung der Friedensbewegung.

Von Berta von Suttner.*

Die ewigen Wahrheiten und ewigen Rechte haben stets am Himmel der menschlichen Erkenntnis aufgeleuchtet, aber nur gar langsam wurden sie von da herab geholt, in Formen gegossen, mit Leben gefüllt, in Taten umgesetzt.

Eine jener Wahrheiten ist die, dass Frieden die Grundlage und das Endziel des Glückes ist, und eines jener Rechte ist das Recht auf das eigene Leben.

* Diese Ausführungen wurden am 18. April von der im Dezember 1905 mit dem Nobelpreise ausgezeichneten Verfasserin vor dem Nobelkomitee des Storting zu Christiania in feierlicher Sitzung vorgetragen.

Der stärkste aller Triebe, der Selbsterhaltungstrieb, ist gleichsam eine Legitimation dieses Rechtes, und seine Anerkennung ist durch ein uraltes Gebot geheiligt, welches heisst: Du sollst nicht töten.

Doch wie wenig im gegenwärtigen Stande der menschlichen Kultur jenes Recht respektiert und jenes Gebot befolgt wird, das brauche ich nicht zu sagen. Auf Verleugnung der Friedensmöglichkeit, auf Geringschätzung des Lebens, auf den Zwang zum Töten ist bisher die ganze militärische organisierte Gesellschaftsordnung aufgebaut.

Und weil es so ist und weil es so war, so lange unsere — ach so kurze, was sind ein paar tausend Jahre? — sogenannte Weltgeschichte zurückreicht — so glauben manche, glauben die meisten, dass es immer so bleiben müsse. Dass sich die Welt ewig wandelt und entwickelt, ist eine noch gering verbreitete Erkenntnis; denn auch die Entdeckung des Evolutionsgesetzes, unter dessen Herrschaft alles Leben — das biologische wie das soziale — steht, gehört einer jungen Periode der Wissenschaftsentwicklung an.

Nein; der Glaube an den ewigen Bestand des Vergangenen und Gegenwärtigen ist ein irrthümlicher Glaube. Das Gewesene und Seiende flieht am Zeitstrom zurück wie die Landschaft des Ufers, und das auf dem Strom getragene, mit der Menschheit befrachtete Schiff treibt unablässig den neuen Gestaden dessen zu, was wird.

Dass das Werdende, das Erzielte immer um einen Grad besser, höher, glücklicher sich gestaltet als das Gewesene, das Ueberwundene, das ist die Ueberzeugung derer, die das Entwicklungsgesetz erkannt haben und die an seiner Betätigung mitzuhelfen sich bemühen. Erst durch die Erkenntnis und bewusste Benützung der Naturgesetze und Naturkräfte, sowohl auf physischem wie auf moralischem Gebiete, werden die technischen Erfindungen und die sozialen Einrichtungen geschaffen, welche nur unser Leben erleichtern, bereichern und veredeln. Ideale nennt man diese Dinge, solange sie noch im Reiche der Idee schweben; als erreichte Fortschritte stehen sie da, sobald sie in eine sichtbare, lebendige und wirkungskräftige Form gebracht worden sind. Solche Formen mit praktischer und positiver Bedeutung hat in unserer Gegenwart die Friedensidee schon vielfach angenommen. Wollte ich in historischer Methode bis auf die Ursprünge der Bewegung zurückgehen, so gäbe das den Gegenstand für einen Band und nicht für einen ein-

stündigen Vortrag; ich werde daher von dem Erwähnenwerten nur einen kleinen Teil behandeln können.

„Wenn Sie mich auf dem Laufenden erhalten und ich erfahre, dass die Friedensbewegung den Weg der praktischen Betätigung einzuschlagen beginnt, dann will ich mit pekuniären Mitteln weiterhelfen.“ Dies sind die Worte, die der edle Nordländer, dem ich die Ehre verdanke, vor Ihnen, meine Herren und Frauen, hier zu erscheinen — die Alfred Nobel im Jahre 1902 in Bern an mich richtete, als er dort, wo eben ein Friedenskongress tagte, mit uns, meinem Mann und mir, zusammentraf. Dass Alfred Nobel sich allmählich überzeugt hat, dass die Bewegung aus dem Wolkengebiet der frommen Theorien auf dasjenige der erreichbaren und praktisch abgesteckten Ziele übergegangen ist, das hat er durch sein Testament bewiesen. Neben den anderen Dingen, die er als zur Förderung der Kultur dienend erkannt hat, nämlich die Wissenschaft und die idealistische Literatur, hat er auch die Ziele der Friedenskongresse, nämlich Erlangung internationaler Justiz, und daraus folgend Herabminderung der Heere angereicht. Auch Alfred Nobel war der Ansicht, dass die sozialen Wandlungen sich nur langsam und mitunter auf indirekten Wegen vollziehen. Er hatte für die Nordpolexpedition Andrees 80,000 Fr. gespendet. Er schrieb mir darüber, dass dies der Friedenssache mehr nützen könne, als ich glaube.

„Wenn Andree sein Ziel erreicht, selbst wenn er es nur halb erreicht, so wird dies einer jener Lärm und Gärung verursachenden Erfolge sein, welche die Geister bewegen und das Entstehen und die Aufnahme neuer Ideen und neuer Reformen bewirken.“

Aber auch einen näheren und unmittelbaren Weg sah Nobel vor sich. Ein anderes Mal schrieb er mir: „Man könnte und sollte bald zu dem Ergebnis gelangen, dass sich alle Staaten solidarisch verpflichten, denjenigen anzugreifen, der zuerst einen anderen angriff. Das würde den Krieg unmöglich machen und müsste auch die brutalste und unvernünftigste Macht zwingen, sich an das Schiedsgericht zu wenden oder ruhig zu bleiben. Wenn der Dreibund alle, statt drei Staaten umfasste, so wäre der Friede auf Jahrhunderte gesichert.“

Alfred Nobel hat die grossen Fortschritte und die entscheidenden Ereignisse nicht mehr erlebt, durch welche die Friedensidee zu lebendigen Organen, d. h. funktionierenden Institutionen gelangt ist.

Im Jahre 1894 konnte er doch noch erfahren, dass der grosse englische Staatsmann Gladstone, noch über das Schiedsgerichtsprinzip hinaus, die Einsetzung eines ständigen Völkertribunals vorschlug. Ein Freund des grand old man, Philipp Stanhope, hat der interparlamentarischen Konferenz von 1894 diesen Antrag im Namen Gladstones überbracht und erreicht, dass der Plan eines solchen Tribunals an die Regierung versendet werde. Auch diese Versendung hat Alfred Nobel noch erlebt. Aber die Folgen davon: die Einberufung der Haager Konferenz und die Gründung des dortigen ständigen Schiedsgerichtshofes, die haben sich erst nach seinem Tode vollzogen. Es bleibt ein unberechenbarer Schaden für die Bewegung, dass ihr Männer, wie Alfred Nobel, Moritz von Egidy und Johann von Bloch, zu frühzeitig entrissen worden sind. Zwar wirken ihre Werke und Taten noch über das Grab fort, aber wären sie lebendig unter uns, wieviel würde ihr persönlicher Einfluss und ihre wirkende Kraft noch zur Beschleunigung der Bewegung beitragen! Wie tapfer würden sie den Kampf aufgenommen haben, der gerade jetzt von seiten des Militarismus geführt wird, um das erschütterte alte System aufrecht zu erhalten!

Vergebens: alte Systeme müssen weichen, wenn ein neues einmal begonnen hat, sich zu organisieren. Die Ueberzeugung von der Möglichkeit, von der Notwendigkeit und von der Segensfülle eines gesicherten juristischen Friedenszustandes zwischen den Völkern ist schon zu sehr in alle Schichten, auch schon in die Machtsphären gedrungen, die Aufgabe ist schon zu klar hingestellt und zu viele arbeiten schon daran, als dass sie nicht früher oder später erfüllt werden sollte. Heute sind die Staatsoberhäupter schon zahlreich, die sich zum Ideal der Friedensbewegung bekennen. Vor einigen Jahren war noch kein einziger Minister in ihren Reihen. Der erste an der Macht befindliche Staatsmann, von dem ich mich erinnere, dass er offiziell einer interparlamentarischen Konferenz seine Zustimmung mitteilen liess, war der norwegische Ministerpräsident Steen. John Lund war es, der diese Botschaft — die damals Aufsehen erregte — der im Jahre 1891 in Rom tagenden interparlamentarischen Konferenz überbrachte. Die norwegische Regierung war auch die erste, die den Methoden der interparlamentarischen Union Reisespesen und dem Berner Friedensbureau eine Subvention bewilligte. Alfred Nobel wusste wohl, warum er die Verwaltung seines Friedenslegats gerade dem Storthing anvertraut hat.

Sehen wir uns doch ein wenig in der Welt um, ob die Ereignisse und Aspekte wirklich dazu berechtigen, von dem positiven Ergebnisse des Pazifismus und von seiner fortschreitenden Entwicklung zu reden. Ein furchtbarer Krieg, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht gesehen, hat eben im fernen Osten gewütet; eine noch furchtbarere Revolution knüpft sich daran, die das riesige russische Reich durchschüttert und deren Ende gar nicht abzusehen ist. Nichts als Brände, Raube, Bomben, Hinrichtungen, überfüllte Gefängnisse, Peitschungen und Massakres, kurz eine Orgie des Dämons Gewalt; im mittleren und westlichen Europa indessen kaum überstandene Kriegsgefahr, Misstrauen, Drohungen, Säbelgerassel, Pressehetzen, fieberhaftes Flottenbauen und Rüsten überall; in England, Deutschland und Frankreich erscheinen Romane, in welchen der Zukunftsüberfall des Nachbarn als ganz selbstverständlich bevorstehendes geschildert wird mit der Absicht, dadurch zu noch heftigerem Rüsten anzuspornen; Festungen werden gebaut, Unterseeboote fabriziert, ganze Strecken unterminiert, kriegstüchtige Luftschiffe probiert, mit einem Eifer, als wäre das demnächstige Losschlagen die sicherste und wichtigste Angelegenheit der Staaten, und sogar die zweite Haager Konferenz wird mit keinem Programm versehen, das sie zu einer Kriegskonferenz stempelt, und da wollen die Leute behaupten, die Friedensbewegung mache Fortschritte?

Man muss eben nicht nur das Auffallende betrachten, das breit an der Oberfläche waltet, man muss auch das zu sehen verstehen, was aus dem Boden hervorspriesst; man muss verstehen, dass zwei Weltanschauungen und zwei Zivilisationsepochen jetzt miteinander ringen, und da wird man gewahr, dass mitten unter dem krachenden, drohenden Alten das verheissene Neue sich empor ringt, gar nicht mehr vereinzelt, gar nicht mehr schwach und formlos, sondern schon viel verbreiteter und lebenskräftiger. Ganz unabhängig von der eigentlichen Friedensbewegung, die ja selber mehr ein Symptom als die Ursache der sich vollziehenden Wandlung ist, geht ein Prozess der Internationalisierung, der Solidarisierung der Welt vor sich. Dazu wirken mit die technischen Erfindungen, der gesteigerte Verkehr, die sich verzweigenden und international durchdringenden Interessengemeinschaften, die gegenseitige wirtschaftliche Ab-

hängigkeit und halb unbewusst — wie Triebe schon sind — waltet da der Selbsterhaltungstrieb der menschlichen Gesellschaft, die ja auf dem Wege der ewig gesteigerten Vernichtungsmethode ihrer Zerstörung entgegengeht und sich instinktiv dagegen aufbäumt.

Neben diesen unbewussten Faktoren, die eine Ära der Kriegllosigkeit vorbereiten, gibt es die vollkommen Zielbewussten, welche den ganzen Aktionsplan schon in deutlichen Umrissen vor sich sehen, welche die Methode kennen und anzuwenden beginnen, durch die das vorgesteckte Ziel sobald als möglich erreicht werden kann. Der gegenwärtige englische Premier, Campbell-Bannerman, wirft von neuem die Abrüstungsfrage auf. Der französische Senator d'Estournelles will die französisch-deutsche Entente in die Wege leiten. Ein Jaurès fordert die Sozialisten aller Länder zum einmütigen Widerstande gegen den Krieg auf. Ein russischer Gelehrter (Novikow) verlangt den Siebenbund der konföderierten Grossstaaten der Erde; ein Roosevelt bietet sämtlichen Staaten Schiedsgerichtsverträge an und spricht in seiner Botschaft an den Kongress folgende Worte:

Es sei die Pflicht seiner Regierung, auf jede nur mögliche Weise die Zeit näher zu bringen, wo das Schwert nicht mehr Schiedsrichter zwischen den Völkern wäre.

Bei Amerika möchte ich etwas verweilen. Das Land der unbeschränkten Möglichkeiten zeichnet sich dadurch aus, dass es die grössten und neuesten Pläne mit kühnem Geiste entwirft und zu deren Ausführungen die einfachsten und kürzesten Mittel aufzufinden versteht. Mit anderen Worten: ideal im Denken, praktisch im Tun. Die moderne Friedensbewegung wird — das steht uns in Aussicht — von Amerika aus einen kräftigen Anstoss und eine klare Formel der Verwirklichung finden. In den eben zitierten Worten des Präsidenten liegt die volle Erfassung der Aufgabe, und in den nachfolgenden Sätzen, die eine gegenwärtig in Amerika betriebenen Friedenskampagne als Programm dienen, ist die Methode deutlich vorgezeichnet:

1. Schiedsgerichtsverträge.

2. Eine Friedensunion zwischen den Staaten.

3. Eine internationale Institution, kraft deren das Recht zwischen den Völkern ausgeübt werden könnte, wie es zwischen unsern Staaten (von Nordamerika) ausgeübt wird, und dadurch die Abschaffung der Notwendigkeit, zum Krieg Zuflucht zu nehmen.

Als mich Roosevelt am 17. Oktober 1904 im Weissen Hause empfing, sagte er zu mir: „Der Weltfriede kommt, er kommt gewiss, aber nur Schritt für Schritt.“

Und so ist es auch. So deutlich erkannt, so scheinbar naheliegend und leicht erreichbar ein Ziel auch wirkt, der Weg dahin kann nur Schritt für Schritt zurückgelegt und unzählige Hindernisse müssen dabei überwunden werden.

Und hier handelt es sich noch dazu um ein Ziel, das von vielen Millionen noch gar nicht gesehen wird, von dem unzählige Menschen entweder nichts wissen oder das sie als eine Utopie betrachten. Mächtige Interessen sind auch damit verbunden, dass es nicht erreicht werde, dass alles beim Alten bleibt. Und die Anhänger des Alten, des Bestehenden, haben einen gar mächtigen Bundesgenossen in dem Naturgesetz der Trägheit, an dem Beharrungsvermögen, das allen Dingen innewohnt gleichsam als Schutz gegen die Gefahr des Vergehens. Es ist also kein leichter Kampf, der noch vor dem Pazifizismus liegt. Von allen Kämpfen und Fragen, die unsere so bewegte Zeit erfüllen, ist diese Frage, ob Gewaltzustand oder Rechtszustand zwischen den Staaten, wohl die wichtigste und folgenschwerste. Denn ebenso

unausdenkbar wie die glücklichen, segensreichen Folgen eines gesicherten Weltfriedens, ebenso unausdenkbar furchtbar wären die Folgen des noch immer drohenden, von manchen Verblendeten herbeigewünschten Weltkrieges. Die Vertreter des Pazifizismus sind sich wohl der Geringfügigkeit ihres persönlichen Machteinflusses bewusst, sie wissen, wie schwach sie noch an Zahl und Ansehen sind; aber wenn sie bescheiden von sich selber denken, von der Sache, der sie dienen, denken sie nicht bescheiden. Sie betrachten sie als die grösste, der überhaupt gedient werden kann. Von ihrer Lösung hängt es ab, ob unser Europa noch der Schauplatz von Ruin und Zusammenbruch werden, oder ob und wie in Verhütung dieser Gefahr noch früher die Ära des gesicherten Rechtsfriedens eingeführt werden soll, in der die Zivilisation zu ungeahnter Blüte sich entfalten wird. Das ist die Frage, die mit ihren vielseitigen Aspekten das Programm der zweiten Haager Konferenz füllen sollte, statt den vorgeschlagenen Erörterungen über die Gesetze und Gebräuche des Seekrieges, Beschiessung von Häfen, Städten und Dörfern, Legung von Minen usw. Durch dieses Programm zeigt sich, wie die Anhänger der herrschenden Kriegsordnung diese letzte sogar noch auf dem eigensten Terrain der Friedensbewegung zwar modifizieren aber aufrecht erhalten wollten. Die Anhänger des Pazifizismus jedoch innerhalb und ausserhalb der Konferenz werden zur Stelle sein, um ihr Ziel zu verteidigen und sich ihm wieder einen Schritt zu nähern. Das Ziel nämlich, welches, um Roosevelt's Worte zu wiederholen, die Pflicht seiner Regierung, die Pflicht aller Regierungen darstellt:

Die Zeit herbeizuführen, wo der Schiedsrichter zwischen den Völkern nicht mehr das Schwert sein wird.

—o—

Die zweite Haager Konferenz.

Die zweite Resolution der in Brüssel tagenden interparlamentarischen Konferenz vom 15. Mai 1906 lautet:

Es ist wünschenswert, dass eine neue Friedenskonferenz zur Erledigung bringe:

1. Diejenigen Punkte, welche von der Konferenz von 1899 auf eine spätere Versammlung verschoben wurden; es sind folgende:

a) Die Rechte und Pflichten der Neutralen.

b) Die Herabsetzung der Land- und Seestreitkräfte und der Militärausgaben.

c) Die Verwendung von neuen Gewehrtypen und Kalibern und von Schiffskanonen.

d) Die Unverletzlichkeit des Privateigentums im Seekriege.

e) Die Beschiessung von Häfen, Städten und Dörfern durch eine Seemacht.

2. Die Erneuerung der schon abgelaufenen Haager Uebereinkünfte.

3. Die Organisation des Angebotes guter Dienste.

4. Die regelmässige Wiederkehr allgemeiner Staatenkonferenzen.

5. Die Befolgung der Wünsche und Beschlüsse dieser Konferenzen und die Vorbereitung nachfolgender Konferenzen.

6. Die Ausarbeitung eines allgemeinen Muster-Schiedsgerichtsvertrages.

—o—

Die Zukunft Europas.

Lord Avebury, im Ausland besser bekannt unter dem Namen Sir John Lubbock, ist kein Ideologe und radikaler Schwärmer; er ist ein Gelehrter von euro-